

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 43

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.



Berner Winkel.

Die Fritdtreppe.

Wenn der Mittagssonne helle Strahlen
 Rosend spielen mit dem grauen Stein,
 Und die Kleinen aus der Mattentrippe
 Durch den Torgang hüpfen aus und ein,
 Und die hölzernen vertret'nen Stufen
 Abwärts, leicht manch' Bureaufräulein springt,
 Und vom Münsterturne freundlich grüßend
 Mittagsglocke hell und klar erklingt,
 Zieht man leichten Herzens, frohgenußt die Treppe
 Aufwärts, abwärts, wie sich's grade schickt,
 Blickt bewundernd auf die grauen Wände,
 Ist vom alten Sparrenwerk entzückt,
 Wirft verstohlen durch die Bretterfugen
 Einen Blick noch in die Gärtnerei,
 Findet, daß die alte Treppe niedlich,
 Heimelig und heimatlich sei.
 Doch, wenn mittenächtlich aus den Sparren
 Schaurig tönt der Klageruf vom Rauz,
 Nägeli, der weiland Waadtbezwinger,
 Funkensprühend streicht den weißen Schnauz,
 Und das Schaltier mit den Feueraugen
 Polternd Treppen auf- und abwärts brüllt,
 Und die Fledermaus in ganzen Scharen
 Lautlos schwirrend das Gewölbe füllt,
 Dann wird selbst dem kühnsten Manne bange,
 Wenn er heimwärts aus der Aneipe strebt,
 Und er schwört, daß wenn das andre Ende
 Der Gespenstertreppe er erlebt,
 Ohne, daß des Waadtbezwingers Rechte
 Ihm die Wangen rot gezeichnet hätt',
 Daß ihn niemals mehr die Geisterstunde
 Fänd' wo anders als im — Chebett.

Fränzchen.

Nach de Ferie.

Die schöne Tage vo Aranchuez sy z'Vend.
 D'Ferie sy verby, die herrliche Tage dr Freiheit,
 dr Erlöschung us de Schöttine vom Alltag. Ferie!
 Wie glücklich han-n-i denn doch gläbt, wie sorglos,

heiter und froh! O Wönsch bi n-i gsi, däm für
 das „Heute“ nid bang worde isch, da ou für das
 „Morgen“ nid het bruche z'chummere. Wundersam
 verühtigt bi n-i mir vorcho und doch het dr
 Profässer Schteinach lei Hand derby im Schpiel
 gha. I kenne da Ma nume vom gähre rede.
 Ja, es isch mir i dene Ferie gsi i syg i-ne-re
 ganz andere Wält. I hätt' mängisch mit dem
 Schüller lut möge ufbrütele: „Diesen Fuß der
 ganzen Welt!“ Aber i ha's du doch la blybe. Da
 ganz Schtadtetrieb, Bureau, Arbeit, Schtüüre,
 Politik und was süsch no alls vorchunnt im
 Alltagsläbe, alles isch wie wägblase gsi. D'Natur
 allei het mir Ghesellschaft gleichet. Was hätt' i
 da no meh wölle!

Jetzt bi-n-i wider deheim, im alte Bärn. Cha
 wider neugeschärkt a Lyb und Seel mi hinder
 d'Arbeit mache, so dante d'Lüt. I ha mi wirklich
 wider derhinder gmacht, mi mit Todesverachtig
 i da Schrubel vo Arbeit geschürzt. Die erschte
 acht Tag sy no ordlig a mir verbygange. O
 gwüsse, sätsame Fieberzustand, i däm i mi i der
 erschte Zyt befunde ha, het mi die ruchi Wärtlichkeit
 no nid i iher ganze Gröbi, Macht und Bedütung
 la erkenne. Schonzyt! Aber bald druf, nachdäm
 sich die Schpannig öppis gleit het, hei sich bereits
 bereits die Vorbote vo all dene Erschyunge
 bemerkbar gmacht, die mir us der Zyt vor de
 Ferie so wohlbekannt gsi sy. . . Es gwüsses
 Sinte vo der Räbesluft, allerhand dumpfi Gsüehl'
 us Eger, Zwysel, Truur, Chummer, Vängizyt
 und Toubi zämegsetzt, e eigenartige Druck a de
 Schläfe, da me zwar nid grad als purz Chopfweh
 het chönne agnoschtiziere, da aber doch scho als
 ne Nichtig derzue isch ufzafasse gsi. Derzue Mangel
 a Appetit, Schlaflosigkeit, närvösi Zudunge, Ver-
 douigschtödrige usw. Churz und guet, i gschpüre
 dütlich, daß i -ne paar Woche wieder das wurde
 sy was i scho vorhär bi gsi, es Opfer vom Alltag,
 däm Erzind vo allem was der Wönsch chönt
 glüclich mache. . . Ruesh, Frideheit, Wohlbehage,
 Gsundheit, gueti Lune. D, wie mänge liebens-
 würdige Feriegsicht, da vo luschtige Pfäl, geischt-
 ryche Bemerkunge fasch überbrublet isch, deheim,
 i syne vier Wänd, im Büro, isch er wieder i sy
 alt Zuefichtand cho, isch wieder zum mißgünschtige,
 längwylige Cholderi worde oder zum ufgegrate
 Fürtüfel und Grobian.

Dyhschpiel chönt i da verschiiden ufzelle. Uf
 jede Fall isch dr Bewys erbracht, daß ds Alltags-
 läbe, üsi gägewärtig Wältordnig wyt derbo ent-
 fernt isch d'Wönsche glüclich und z'vide z'mache.
 Bevor me da zum Vorbyol geit ga umefchniffe,
 wo doch nit z'gseh isch als Wasser und Trubys,
 oder ganz i Nacht vergüdet für dr Mars z'beoug-
 apfle — mi weiß ja hüt no nid ob die länge
 Striche Bärzschöttine oder Händöpfelgräbe vor-
 schstelle — wärs bigott gschyder, mi würdi sich
 mit däm Problem befasse, wie me z'Glück uf
 iher Werde chönnti allgemein ufhyere und fesch-
 halte. Mir hei alli es unbedingt's Krächt druf
 und jedefalls no es größers als das wo die im
 Erlackerhof unde glaube z'ha: es Krächt uf
 Schtüüre.

Wyni Ansicht isch überhaupt, daß nume Ferie
 us da paradysisch Zuefichtand chönne bringe, das
 Glück, uf das mir, wie n-i scho gseit ha, es un-
 bedingts Krächt hei. Und zwar — jek chunnt der
 wichtigst Punkt — Ferie in Permanänz! Zwo
 bis drei Woche gnüge da nid, die sy höchstens
 dazue da, die bittert Erkenntnis i us la z'ryfe,
 wie schön ds Räbe hie uf Werde scho chönnti sy
 wenn. . . a ha, mir wei nid no einisch z'gliche
 säge. Ob mir da paradysisch Zuefichtand no einisch
 wärde erlabe, das isch jek die bangi Frag. Die
 Frag, die i mir i myne nächstjährlige Ferie
 yngehend z'studiere möcht vorbehalte.

Schpaß.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's wieder laut:
 's hat einer mittenächtlich
 Zur Hauptpost reingeschaut.
 Und in der Schalterhalle,
 Da ging es lustig zu,
 Das reinste Hôtel garni
 Und Massen-rendez-vous.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's wieder fest:
 Auf jeder Bank ein Pärchen,
 Das reinste Liebesnest!
 Es tut ganz wie zu Hause
 So Jüngling wie Maid,
 «Sans Gêne» und sonder falsche
 Ideen von Schicklichkeit.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's frisch vom Fleck:
 Die Schalterhalle haute
 Man nicht zu diesem Zweck.
 Man macht Hotelkontrolle,
 Stört manches Liebespaar,
 Das für die Schalterhalle
 Zu wenig findig war.

Im Schlapperläubli schlappert's
 Und plappert's indigniert:
 Denn man riskiert noch Prügel,
 Wenn man sich drob choquiert.
 Groß ist die Macht der Liebe,
 Reißt manche Schranke fort,
 Jedoch die Schalterhalle
 Ist nicht der — rechte Ort.
Schlappererschlingli.

Forscher-Latein.

In einer Gesellschaft messen sich zwei For-
 schungsreisende im Aufschneiden. „Als ich kürzlich
 in Indien war, habe ich einen Stamm riesen-
 hafter Menschen entdeckt. Durchschnitlich waren
 sie so groß, daß ich ihren Kopf nur berühren
 konnte, wenn sie sich auf die Knie niederließen!“
 — „Das ist noch gar nichts,“ versicherte der
 andere kaltblütig. „In Zentralafrika traf ich
 auf einen Negerstamm; die Kerle waren so
 dunkel; um sie zu sehen, mußte ich ein Streich-
 holz anzünden!“

Chief: „Sie nennen sich Maschinenschreiberin
 und verstehen nicht einmal ein neues Band
 in die Maschine zu ziehen?“

Angestellte: „Glauben Sie vielleicht, Pa-
 derewski verstehe ein Klavier zu stimmen?“

„Warum schreien Sie denn so, Mann? Ich
 habe ja den Zahn noch gar nicht angerührt!“
 „Nein, Herr Doktor, aber Sie stehen auf
 meinem Hünerauge.“

Bei einem Familienfest ist auch der Pfarrer
 anwesend, wodurch sich alle sehr geehrt fühlen.
 Der Pfarrer ist sehr leutlich und stößt mit der
 Hausfrau an. Sie möchte auch etwas sagen,
 aber das übliche „Prost!“ scheint ihr zu gewöhn-
 lich. Da hebt sie ihr Weinglas und ruft: „Halle-
 lujah, Herr Pfarrer!“

Richter: „Reden Sie keinen Unsinn! Der
 Zeuge hat beim Streit zwei Bähne eingebüßt
 und Sie wollen ihm nur Ihren Handschuh ins
 Gesicht geschlagen haben!“

Angeschuldigter: „Es ist möglich, daß ich
 vergessen habe, vorher die Faust herauszuneh-
 men.“